

Bildende Kunst in Spitälern und ein paar Basler Beispiele

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Article

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band (Jahr): 41 (1954)

Heft 5: Sanatorien - Hotels

PDF erstellt am: 24.04.2024

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-31724>

Nutzungsbedingungen

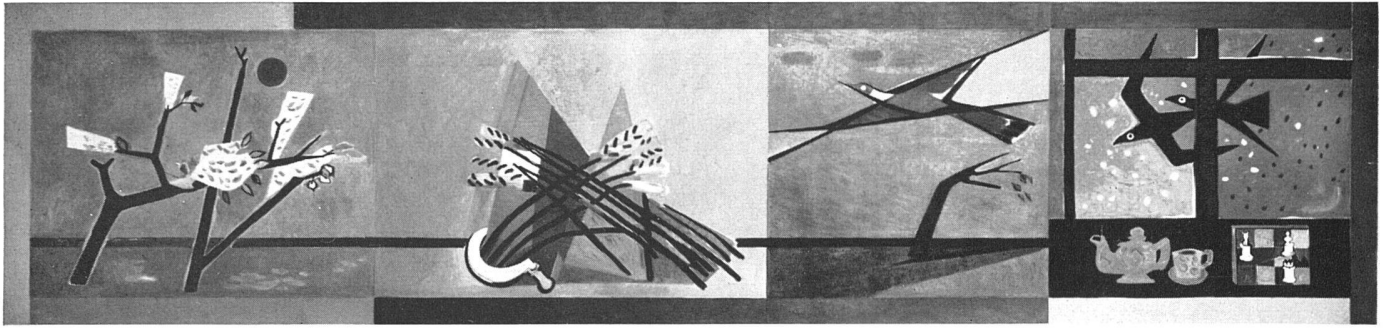
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Charles Hindenlang, *Die vier Jahreszeiten*, 1953. Wandbild im Speisesaal der Basler Heilstätte in Davos | *Les quatre saisons. Peinture murale de la salle à manger du sanatorium bâlois de Davos* | *The Four Seasons. Mural in the dining-room of the Basle Sanatorium in Davos* Photo: Peter Heman, Basel

Bildende Kunst in Spitälern und ein paar Basler Beispiele

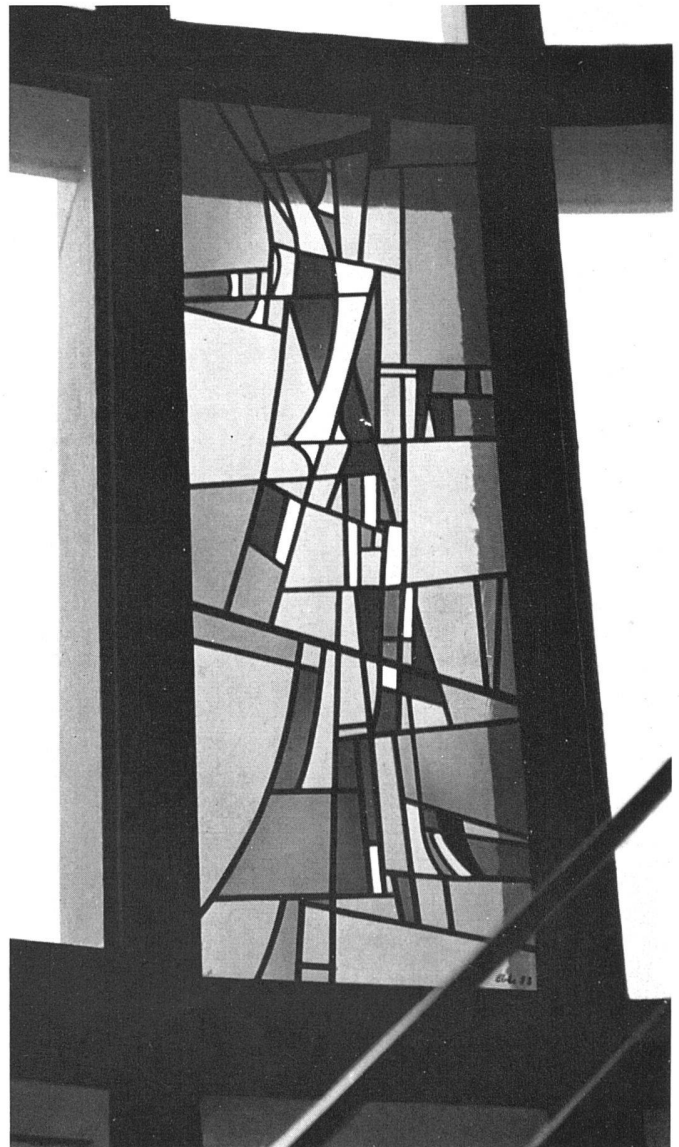
Nehmen wir jene vergangenen Zeiten aus, in denen der Mensch Bildern und Statuen grundsätzlich und in allgemeinverbindlicher Weise wundersame Heilkräfte zutrauen konnte, so ist die bildende Kunst in Spitälern bis heute eine Angelegenheit der Architekten und der Kunstkommissionen geblieben. Werfen wir – als gesunde, kunstinteressierte (wohlgemerkt:) Besucher – einen Blick in irgendeines der neuen oder in Renovation befindlichen alten Spitäler, so bietet sich überall das gleiche Bild: der Bau ist außen nicht nur mit Blumenbeeten geschmückt, sondern auch mit skulptierten Bossen, Reliefs, allenfalls rundplastischen Werken und Brunnen. Einfahrt und Eingangshalle sind mit besonderer Liebe durch die Kunst zu freundlichen Empfangsräumen ausgestaltet. Glasbilder geben Vestibülen und Treppenhäusern ein wärmeres menschliches Licht und einen künstlerischen Aspekt. Ebenso ist dafür gesorgt, daß Ärzte, Schwestern, Medizinstudenten in ihren Erfrischungs- und sonstigen Aufenthaltsräumen sich von den mit ihrer Arbeit verbundenen Bildern von Krankheit, Leiden und Tod erholen können. Der gesunde Kunstbummler kommt bei einem solchen Spitalbesuch also auf seine Kosten.

Und der *Patient*? Der Patient sieht von all diesen Werken, obschon sie auf ihn gemünzt sind, höchstens etwas, solange er noch gesund ist. Er kann dann durch die Werke der bildenden Kunst und ihre heute meist bevorzugten «Samariterthemen» (im weitesten Sinne des Begriffs) vielleicht Zutrauen zu diesem Ort ärztlicher Fürsorge fassen. Sobald er als Patient in ein Spital eingeliefert wird, existiert jedoch dieser Schmuck überhaupt nicht mehr für ihn. Dafür wird das Spitalzimmer zum Raum erster Ordnung. Jeder, der schon einmal krank in einem solchen Spitalzimmer lag, kennt die unerhörte, in überraschend ungewohnte Richtungen gesteigerte Sensibilisierung aller Sinne des Menschen durch die Krankheit. Der kranke Mensch wird oft von einer zur andern Stunde überempfindlich gegen Sinneseindrücke (Geräusche, Erschütterungen, Gerüche usw.), die er in gesunden Tagen kaum wahrnimmt. Mit dieser gesteigerten Sensibilität aller Sinne hängt es auch zusammen, daß der Patient heftiger auf den Wandschmuck seines Spitalzimmers reagiert, als er es in gesunden Tagen tun würde. Um so heftiger übrigens, als er ihm gewöhnlich durch ein unveränderliches Gegenüber ausgesetzt ist.

Hier liegt der Kernpunkt des Problems «Bildende Kunst im Spital». Hier fehlen auch bis jetzt annehmbare Lösungen.

Denn mit der Ausschmückung der repräsentativ nach außen gewandten architektonischen Teile eines Spitalbaus – einer Ausschmückung übrigens, die sich für gewöhnlich weder in der Form noch im Inhalt von derjenigen irgendeines Verwaltungsgebäudes einer Lebens- oder Kranken-

Theo Eble, *Glasbild im Treppenhaus des Basler Augenspitals*, 1953 | *Vitrail de l'escalier de la clinique bâloise d'ophtalmologie* | *Glass painting in the staircase of the Basle Eye Hospital* Photo: Maria Netter, Basel





Otto Staiger, Glasfenster im Vestibül des Neuen Bürgerspitals Basel, 1948 | Vitrail du vestibule du nouvel Hôpital des Bourgeois, Bâle | Glass painting in the vestibule of the new City Hospital, Basle
Photo: Maria Netter, Basel

versicherung unterscheidet – ist für den Patienten noch nichts getan. Daß der Raum, in dem der Patient sich aufhalten muß, dringend nach einem passenden künstlerischen Schmuck verlangt, ist grundsätzlich längst anerkannt worden. Auch im Programm für die künstlerische Ausschmückung des Neuen Bürgerspitals in Basel z. B. sind die Lieg hallen im Garten und auf der Dachterrasse nicht vergessen worden. Zu wiederholten Malen hat der Staatliche Kunst kredit in den letzten Jahren freie und engere Wettbewerbe veranstaltet, um zu Aquarellen, graphischen Blättern usw. für die Basler Spitalzimmer zu kommen. Die Ergebnisse waren in den meisten Fällen nicht sehr befriedigend. Die teilnehmenden Künstler hatten mangels genauer thematischer und vielleicht sogar notwendiger farbiger Vorschriften entweder sogenannte «harmlose», nichts oder nicht besonders viel sagende Themen gestaltet, oder sie schickten einfach aus vorhandenem Vorrat ihres Œuvres einiges ein.

Die Künstler sind jedoch am Mißlingen dieses notwendigen Unternehmens nicht so schuldig, wie man zunächst meinen könnte. Was sowohl ihnen wie ihren Auftraggebern (den Architekten und den Kunstkommissionen), ja, was überhaupt fehlt, ist das Wissen um die «therapeutische» Wirkung der bildenden Kunst auf den durch die Krankheit übersensibel gewordenen Menschen. Als gesunder Mensch kann man sich schlechterdings nicht in die Sensibilitäts position des Kranken versetzen, man kann sich also auch nicht vorstellen, was nicht nur «dem Kranken», sondern den individuell so unendlich verschiedenen vielen Kranken eines Spitals an Bildern gut oder nicht gut tut. Man kann es nur erforschen. Meines Wissens ist das Verhältnis von Kunst und Krankheit bis jetzt nur in der Anwendung von Kunst- und Bildäußerungen des Patienten (Irrenzeichnung z. B.) als Mittel zur Diagnostik erforscht worden. Dabei wäre es verhältnismäßig einfach zu erforschen, was dem

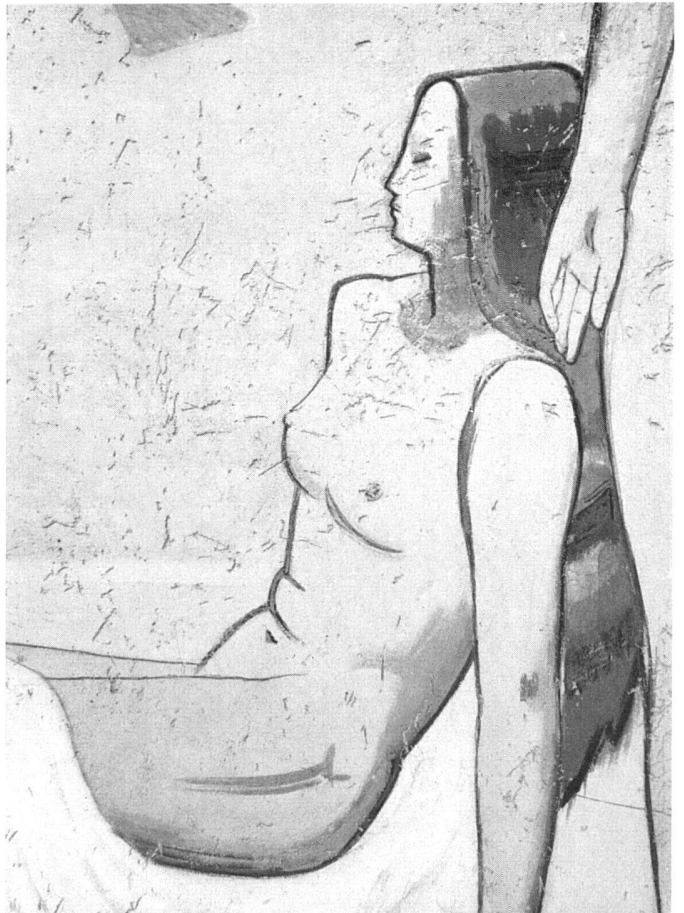
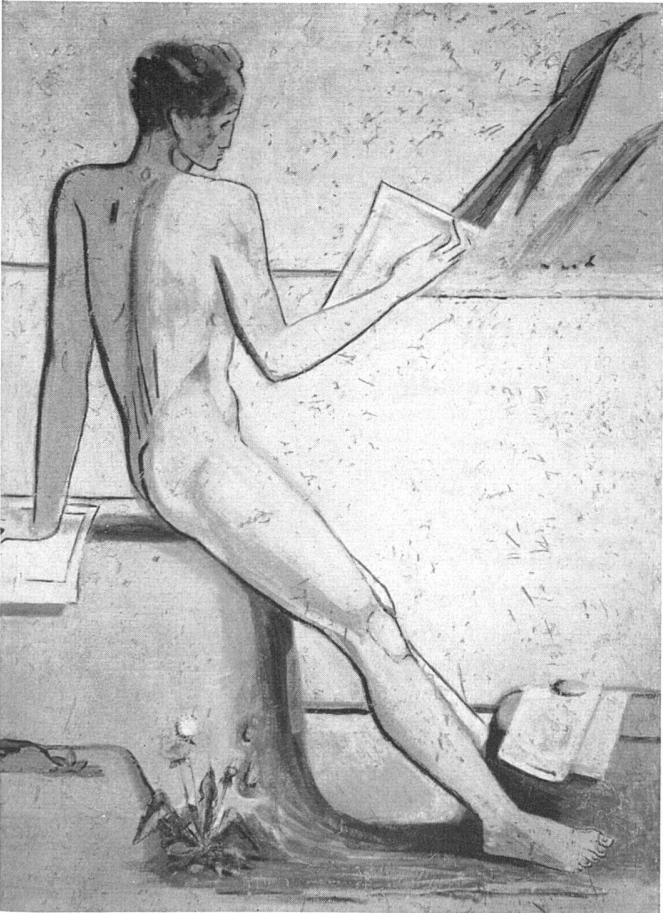
Spitalpatienten an Bildthemen, Farbklangen und Formen wohltut, wenn man in den Spitälern eine der Leihbibliothek ähnliche Einrichtung schaffen würde, die über eine genügend große Auswahl von Reproduktionen nach qualitätvoller Kunst und über eine genügende Anzahl von Wechselrahmen verfügen müßte. Und wenn man dann mit Hilfe einer solchen Bildersammlung die Patienten durch einen Bilderbibliothekar besuchen lassen und aus einer Auswahl den ihm zusagenden Wandschmuck für seinen Wechselrahmen wählen lassen würde, dann könnten nicht nur manchem Patienten viele Stunden ästhetischer und damit verbundener seelischer Qualen erspart werden; es könnte durch eine genaue Statistik auch erfaßt werden, welche Themen, Farbklangen und Formen kranke Menschen am liebsten vor sich sehen. Die Durchführung eines solchen Unternehmens ist in erster Linie eine Organisationsfrage. Das lohnende Ergebnis würde darin bestehen, endlich Anhaltspunkte für die Wettbewerbe oder Ankäufe von Werken zeitgenössischer Künstler zu bekommen.

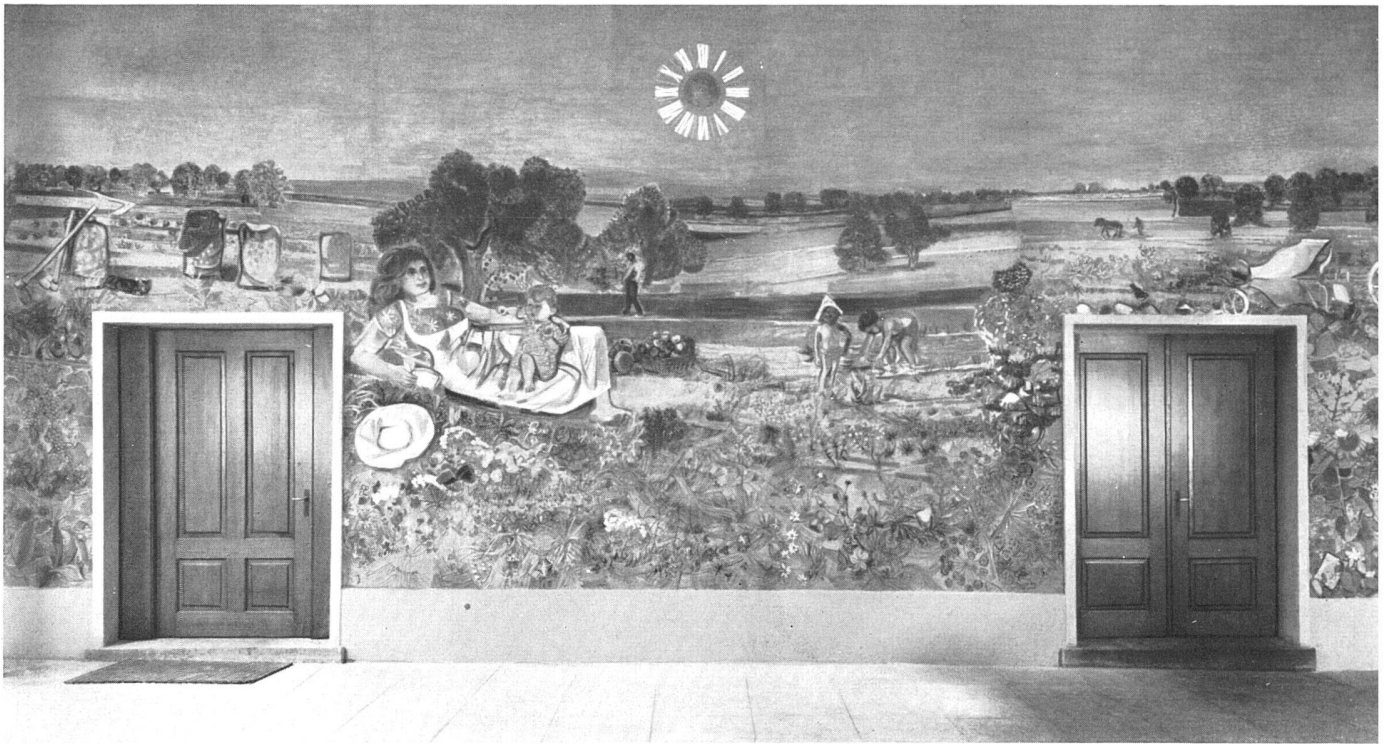
Schon jetzt aber darf man den für die künstlerische Ausschmückung von Spitälern Verantwortlichen empfehlen, ihr Augenmerk mehr auf die Aufenthaltsräume der Patienten und Rekonvaleszenten (zu denen auch die Korridore vor den Patientenzimmern gehören) zu richten und vielleicht zu deren Gunsten die Treppenhäuser etwas zu vernachlässigen. Ein guter Anfang in dieser Richtung wurde sowohl durch die Ausschmückung des Eßsaales in der Basler Heilstätte Davos (wandbildmäßiges Tafelbild von Charles Hindenlang) wie durch das Wandbild von Marguerite Ammann in der Basler Kranken- und Altersstation «Holdenwaid» in Hölstein gemacht. Wie die in Arbeit befindliche Ausmalung der Gartenlieg hallen des Basler Bürgerspitals durch eine Gruppe sehr verschiedener Basler Maler sich auswirken wird, bleibt abzuwarten.

Maria Netter



Alfred Heinrich Pellegrini, Wandbild im Vorraum der Hörsäle im Neuen Bürgerspital Basel, 1948 | Peinture murale ornant le vestibule des amphithéâtres du nouvel Hôpital des Bourgeois, Bâle | Mural in the hall to the lecture-rooms of the new City Hospital, Basle Photos: Elisabeth Schulz, Basel





Hans Stocker, *La joie de vivre*, 1948. Fresko in der Einfahrt zum Basler Frauenspital | *La joie de vivre; fresque d'un nouvel Hôpital, Bâle* | *The Joy of Living. Fresco at the entrance to Basle Women's Hospital*
 Photos: Robert Spreng, Basel

Ausschnitt | Détail | Detail



Der Künstler an der Arbeit | L'artiste à l'œuvre | The artist at work

